

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– September 2024 –

Bemmerl, Christian: Der Jakobusbrief in der Alten Kirche. Eine Spurensuche vom Neuen Testament bis zu Origenes. – Tübingen: Mohr Siebeck 2023. (XI) 265 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, 588), brosch. € 84,00 ISBN: 978-3-16-156511-3

Bei dieser Studie handelt es sich um eine für den Druck überarbeitete Diss., die bereits im Studienjahr 2017/18 von der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Regensburg angenommen wurde. Ziel der Untersuchung ist es, „die früheste Rezeptionsgeschichte des Jak nachzuzeichnen“ (3).

Nach einer recht knappen Einleitung zu Forschungsstand, Zielen und Methoden der Studie (1–11) widmet sich der Hauptteil der Untersuchung in neun (zum Teil extrem kurzen) Kap.n der Rezeptionsgeschichte des Jak. Der Vf. sucht im NT nach Spuren einer Rezeption (12–33) und befragt dann frühchristliche Schriften wie den *1. Clemensbrief* (34f) und den *Hirt des Hermas* (36–61) sowie die Kirchenväter Irenäus von Lyon (62–88), Tertullian (89–92), Clemens von Alexandrien (93–128) und Origenes (129–188) auf ihre Beschäftigung mit dem Jak. Darüber hinaus finden sich noch zwei weitere Kap., die außerhalb des Untersuchungszeitraums liegen, den der Untertitel der Diss. mit „eine Spurensuche vom Neuen Testament bis Origenes“ angibt: eines zu Eusebius von Cäsarea (189–191) und eines zu Kanonlisten (192–195). In einem weiteren Kap. „Ergebnisse und Impulse“ zieht der Vf. eine knappe Bilanz seiner Spurensuche (196–202). Dieser Bilanz schließen sich zwei weitere Kap. an: zunächst ein Appendix mit in der Studie unberücksichtigt gebliebenen Passagen aus dem *1. Clemensbrief* sowie von Tertullian und Origenes (203–222), dann ein Abdruck des Jak im griech. Original mit einer Neuübersetzung des Vf.s (223–237). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie diverse Register runden die Studie ab (239–265).

Bereits diese kurze Vorstellung der Diss. wirft Fragen auf. Welchen Sinn ergeben z. B. die beiden Kap., die außerhalb des eigentlichen Untersuchungszeitraums liegen? Im Blick auf Eusebius äußert sich der Vf. fulminant: Eusebius dürfe „[i]n der Reihe von Clemens und Origenes [...] nicht fehlen. Die Rezeption des Jak erreicht bei ihm ein neues Level“ (189). Die ohne Eusebius vermeintlich unvollständige „Reihe“ erschließt sich dem Rez. jedoch genauso wenig wie das „neue Level“. Denn Bemmerl setzt sich mit zwei Stellen aus Eusebs Kirchengeschichte auseinander, die nicht dessen eigene Rezeption des Jak thematisieren, sondern sich zur vorhergehenden Rezeption und umstrittenen Beurteilung des Briefs äußern. Eusebs eigene Rezeption des Jak ist aber spärlich, wie der Vf. selbst ausführt: „Für die Tatsache, dass Eusebius den Jak selbst als umstritten ansah, spricht auch der Umstand, dass er selbst selten daraus zitiert und darauf Bezug nimmt“ (190). Auch die Kanonlisten zeigen nur „das Bild eines erst spät, früher im Osten als im Westen auftretenden und lange umstrittenen Jak“ (195), leisten also auch keinen echten Beitrag zum eigentlichen

Untersuchungsgegenstand. Der Appendix überrascht ebenfalls. Denn wenn die darin aufgeführten Textstellen in der Studie ausgelassen wurden, weil sie „keine literarische Abhängigkeit zum Jak erwarten lassen oder für die Gesamtthese der Studie nicht relevant sind“, stellt sich die Frage, warum sie dann abgedruckt sind. Wenn man dann aber erfährt, dass mit diesen Textstellen „das Bild des Jak zwischen Rezeption und Nichtrezeption noch präziser dargestellt werden“ kann (203), scheinen diese Textstellen dann aber für die These der Diss. doch relevant zu sein.

Diese Bemerkungen zum Ende der Diss. werfen weiterhin die Frage auf, worum es dem Vf. eigentlich geht. Wirklich darum, die früheste Rezeptionsgeschichte des Jak nachzuzeichnen? Oder um etwas, das B. in seiner Einleitung als möglichen weiteren Ertrag nennt, nämlich um „Hinweise und Argumente für die Diskussion weiterführender Fragen“ zu Abfassungszeit und -ort des Jak sowie zur Frage nach dem Jak als autoritativer, kanonischer Schrift (4). Im Blick auf die Rezeptionsgeschichte des Jak nimmt der Vf. seine Leser:innen mit auf eine Reise ins Land „vieler Möglichkeiten“, „Wahrscheinlichkeiten“ und „Vielleichts“, in dem Spuren einer Rezeption des Jak „nicht per se auszuschließen“, aber doch nicht „mit Sicherheit“ zu belegen oder völlig zu klären sind, so dass am Ende der Reise meistens weder ein klares Nein noch ein klares Ja steht – sieht man von Origenes ab, der den Jak sicher benutzt hat. Der Vf. spricht selbst ehrlich davon, dass „am Ende der Untersuchung [...] häufig ein ernüchterndes ‚Vielleicht‘ stehen muss“ (201). Im Blick auf den Forschungsstand ergibt sich damit im Wesentlichen keine neue Erkenntnis, obwohl man dem Vf. sicherlich zugutehalten muss, dass er bislang nur oberflächlich oder vereinzelt kontrovers diskutierte Bezüge auf den Jak vor Origenes meist eingehend und akribisch untersucht und bewertet. Anders verhält es sich mit der Frage nach dem Jak als autoritativer, kanonischer Schrift. In seinem Kap. zu Origenes wechselt B. plötzlich den Fokus – weg von der „Frage, ob sich in seinen Werken Spuren des Jak finden“ (129), hin zu der Frage, welche Aussagen diese Spuren über „dessen Ansehen und Origenes’ Idee von der Verfasserschaft des Jak geben“ (132). Mit diesem veränderten Fokus gelingt es dem Vf. dann auch, zu einer These zu gelangen. Bei der Analyse von Origenes’ Bezugnahmen auf Jak stellt er nämlich fest, dass sie zum allergrößten Teil in Schriften zu finden sind, die während Origenes’ Wirken in Cäsarea entstanden sind. Diese Beobachtung führt zu der Feststellung, „dass Origenes den Jak entscheidend erst in Caesarea kennengelernt hat, womöglich in einer Gemeinde, in der er bereits intensiver verwendet wurde“ (186). Daraus ergibt sich die Frage, ob sich der Jak „im Raum von Palästina – vielleicht bei jüdisch-christlichen Gruppen – länger und intensiver gehalten und verbreitet hat als außerhalb“ und ob der Jak „vielleicht auch hier entstanden“ ist (186). Wenn sich über Antworten auch nur spekulieren lasse, ist für B. sicher, dass Origenes „eine bedeutende Rolle in der Verbreitung“ des Briefes spielte und „vielleicht der ausschlaggebende Impuls“ war, „der ihm gerade im griech. Osten die letzte Autorität und Seriosität verschafft hat“ (186f). Und auch eine Brücke in den Westen könnte Origenes geworden sein. Mit Hilarius von Poitiers nämlich, der ein Bewunderer des Origenes war, beginne die Rezeption des Jak im Westen. Wie schon bei den Ausführungen zur Rezeptionsgeschichte des Briefes bleibt auch das Ergebnis, zu dem der Vf. mit seinem geänderten Fokus kommt, mit allerlei „könnte“ und „womöglich“ behaftet. So wird die weitere Forschung zu erweisen haben, wie tragfähig B.s Ausführungen zur Entstehung und Verbreitung des Jak sowie zur Bedeutung des Origenes für die weitere Verbreitung des Briefes sind.

Über den Autor:

Christian Uhrig, Dr., Professur für Spiritualitätsgeschichte des Altertums und Didaktik der Spiritualität
Philosophisch-Theologische Hochschule Münster (christian.uhrig@pth-muenster.de)